Der Kampf um den Orient.

Von Dr. S. M. Melamed.

Auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Europa wird nicht allein ein Kampf ausgetragen, der entscheiden soll, ob die Slawen oder die Germanen Central-Europa beherrschen werden, sondern die jetzigen Kämpfe im Osten werden auch entscheiden, wer die Vormacht im nahen und mittleren Orient wird. Der jetzige Welt-Krieg darf daher auch als ein Kampf um den Orient bezeichnet werden.

Seit vielen Dezennien arbeitet die russische Politik mit allen Mitteln der Intrigue und der Gewalt, um den Balkan zu einer russischen Einfluß-Sphäre zu machen, und ebenso seit vielen Dezennien arbeitet Rußland in aller Stille an der Ausbreitung seiner Macht in Central-Asien. Bald nach dem türkisch-russischen Krieg fing Rußland an, die Turkestanen zu erobern und dehnte die Grenzen seines Reichs bis nach Afghanistan aus. Wenn es nach Rußland ginge, würde Afghanistan schon längst aufgehört haben, ein unabhängiger Staat zu sein. Gegen die weitere Ausdehnung der russischen „Kolonisation" in Centralasien legte aber England im Jahre 1880—85, als die russische Regierung die afghanische Grenze ‚reguliren' wollte, sein Veto ein. Als Rußland dann seinen Eroberungszug in Central-Asien aufgeben mußte, wandte es sich nach dem Osten, um dort sein Eroberungswerk fortzusetzen, und als auch der Zug nach dem Osten von den Japanern aufgehalten wurde, wandte sich Rußland mehr dem Südosten Europa's zu und schmiedete Pläne, die auf eine Unterjochung des Balkans abzielten. Wenn es in Central-Asien auf englische, und in Ost-Asien auf japanische Hindernisse stieß, so wurden die russischen Pläne im Südosten Europa's von den Germanen durchkreuzt. Dieses sich feindliche Begegnen zwischen Germanen und Russen im Südosten Europa's wird von den Russen selbst als Ursache des gegenwärtigen Krieges betrachtet. Einige Wochen vor dem Ausbruch des Krieges forderte der deutsche Historiker Delbrück seinen großen russischen Schüler Mitrafanoff auf, sich zu der europäischen Krisis zu äußern. Der russische Historiker schrieb an seinen deutschen Meister: „Selbstständig und als Bundesgenosse von Oesterreich, überall, auf jeden Schritt und Tritt in der ganzen Levante stößt und stieß Rußland bei der Lösung seiner vitalsten Aufgaben — der Orientfrage — auf den Widerstand der Deutschen. Es ist den Russen jetzt klar geworden: Wenn Alles so verbleibt, wie es jetzt ist, geht der Weg nach Konstantinopel über Berlin."

Nicht nur der russische Historiker Mitrafanoff, sondern auch führende Staatsmänner Rußlands haben sich kurz vor Ausbruch und während des Krieges in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Während die Russen auf deutschen Widerstand auf dem Balkan und in der Levante gestoßen sind, ist Deutschland unausgesetzt englischem Widerstand in Klein-Asien, wo es nur ökonomisch interessirt ist, begegnet. Die deutsch-türkische Freundschaft und die daraus resultirende Erweiterung der ökonomischen Interessen Deutschlands im türkischen Reich war den Engländern ein Dorn im Auge. Wie einst Rußland sich aller Mittel bediente, um den englischen Widerstand in Central-Asien zu überwinden, so bediente sich England in den letzten Jahren aller Mittel der Intrigue, der Anstiftung von Verschwörungen und des finanziellen Druckes auf die Türkei, um die Ausbreitung der ökonomischen Interessen Deutschlands in Klein-Asien zu verhindern. Aus diesen zwei Gegensätzen: dem russisch-germanischen auf dem Balkan, und dem englisch-deutschen in Klein-Asien ist der Kampf um den Orient, der jetzt ausgetragen wird, entstanden. Aus diesem Gegensatz ist die Einkreisung Deutschlands als Weltmacht hervorgegangen. Diese Gegensätze haben freilich schon vor Abschluß der englisch-russischen Entente bestanden, aber solange England und Rußland politisch separirt waren, konnte von einer Einkreisung nicht wohl die Rede sein. Zwischen England und Rußland stand Deutschland als Vermittler. Mit dem Abschluß der Entente hat die Vermittler-Rolle Deutschlands aufgehört und damit hat auch die Einkreisung Deutschlands begonnen. Mehr als die russische Konkurrenz in Central-Asien fürchtet England Deutschland als Konkurrenten auf dem Gebiete des Handels und als aufblühende Kolonialmacht. Das Ueberwiegen dieser Furcht hat England und Rußland zusammengebracht und zu dem Programm der Paralisirung Deutschlands geführt. Das Resultat dieses Versuchs, Deutschland einzupressen, ist die jetzige europäische Katastrophe. Daraus geht nun deutlich hervor, daß der jetzige Krieg in Europa nicht nur das Schicksal Europas, sondern das des Orients entscheiden soll und muß.

Trotz des relativ großen Kolonisationswerkes, das Deutschland in Afrika in den letzten 25 Jahren vollbracht hat, ist es in letzter Zeit den deutschen Staatsmännern klar geworden, daß die großen ökonomischen Zukunftsmöglichkeiten Deutschlands nicht in Afrika, sondern in Asien, und ganz besonders in Klein-Asien liegen. Schon die ersten Wochen des Krieges haben gezeigt, welchen geringen Werth afrikanische Kolonien für eine europäische Großmacht wie Deutschland haben können, wenn keine direkte Verbindung zwischen dem Mutterlande und den Kolonien existirt. Die ersten englischen Kriegsakte bestanden in der „Eroberung" von deutschen Kolonien in Afrika. Deutschland konnte sich gegen diesen Raub nicht zur Wehr setzen, weil die Kolonien eben mit dem Mutterlande keine direkte Verbindung hatten. Man ist deshalb in den letzten Jahren in Deutschland zu der Einsicht gekommen, daß anstatt an der Erweiterung der deutschen Einfluß-Sphäre in Afrika zu arbeiten, es zweckmäßiger wäre, für den Ausbau der ökonomischen Interessen-Sphäre Deutschlands in Klein-Asien thätig zu sein. Der Erste, der dies in Deutschland erkannte, war kein anderer als der Kaiser. Er erkannte mit scharfem Blick, daß nachdem Deutschland durch die Vereinigung der deutschen Stämme zu einer europäischen Großmacht geworden ist, diese Großmacht sich auch zur Weltmacht entwickeln müsse. Eine der ersten großen politischen Handlungen des deutschen Kaisers nach seiner Thronbesteigung war sein Besuch in Konstantinopel, wo der Grundstein zu der jetzigen deutsch-türkischen Allianz und zu der deutsch-türkischen Freundschaft gelegt wurde. Die Türken und speziell Abdul Hamid hatten bald erkannt, daß die deutsche Freundschaft für die Türkei keine einseitig egoistische, sondern eine gegenseitige sein müsse, da Deutschland die einzige Großmacht war, die keine territorialen Aspirationen in der Türkei hatte und die schon infolge der geographischen Lage Deutschlands nie dazu kommen kann, einen Eroberungszug gegen die Türkei anzutreten, wie ihn die Russen schon oft gethan und die Engländer, Franzosen und Italiener gleich oft im Sinne hatten. Die deutsche Politik im Orient hatte eine Voraussetzung: Die Erhaltung und Stärkung des türkischen Reichs. Die Politik der „Alliirten" im Orient hatte eine gegentheilige Voraussetzung: Ob vereint oder getrennt, arbeiteten sie in den letzten Dezennien auf die Zerstückelung des türkischen Reichs hin. Die Franzosen intriguirten in Syrien und im Libanon gegen die türkische Herrschaft, die Engländer hetzten die Araber und speziell die Yemeniten gegen das Sultans-Regiment auf und verstanden es, den Sheikh von Idris zu ihrem Werkzeug zu machen, um seine Macht gegen die türkische Herrschaft auszunutzen. Auch in Mesopotamien arbeiteten die Engländer mit aller Macht gegen die Türkei. Die Russen ihrerseits führten seit vielen Jahren eine Verhetzungs-Politik zwischen Armeniern und Kurden, die den Zweck hatte, aus Armenien ein zweites Macedonien zu machen und es schließlich unter die russische Herrschaft zu bringen. Welche Gesinnung die Italiener für die Türkei hegten, konnten die Jung-Türken aus dem Raubzug Italiens auf Tripolis ersehen. Dieser Raubzug war der Abschluß einer langen Periode von italienischer Hetzarbeit in Tripolis. Nur Deutschland und Oesterreich-Ungarn thaten nichts, was die Türkei schwächen konnte. Und wenn diese beiden Mächte irgendwelche Fehler in ihrer Orient-Politik begangen haben, so bestehen diese Fehler darin, daß sie die Türkei nicht mehr aktiv beschützt und sich nicht ostentativer ihrer angenommen haben. Die diplomatischen Vertreter der Alliirten haben nämlich oft die passive Rolle Deutschlands bei den Raubzügen Italiens und Englands auf die Türkei dazu ausgenützt, Mißtrauen in Konstantinopel gegen die germanischen Mächte zu säen. Allein die Türken konnten das Eine klar sehen: Während die Entente auf die Schwächung und Zerstückelung des türkischen Reiches hinarbeitete, haben Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich an diesem Unterminirungswerk nie betheiligt. Es war den Türken ferner klar, daß die vielen Hunderte von Millionen, die die Deutschen in der Türkei in verschiedene Unternehmungen investirt haben, die Erhaltung des türkischen Reiches zur Voraussetzung haben müssen. Daher konnten die russisch-englischen Intriguen gegen Deutschland in Konstantinopel keinen großen Erfolg haben.

Während Deutschland intensiv an dem Ausbau seiner ökonomischen Einfluß-Sphäre in der Türkei arbeitete, waren die Alliirten unter der Führung Englands und Rußlands thätig, Deutschland den Weg nach der Türkei zu versperren, d. h. die Balkan-Völker so zu organisiren, daß sie wie eine eiserne Wand zwischen den germanischen Mächten und dem verkrüppelten türkischen Reich stünden. Wenn die Balkan-Völker sich ihre politischen Programme von Petersburg und London holten, mußte die deutsche Kolonisationsarbeit in der Türkei ebenso in der Luft hängen bleiben wie die in Afrika, und da wie dort sollte Deutschland auf die Gnade Englands und Rußlands angewiesen sein. Es sollte England wie Rußland freistehen, die Verbindung zwischen Deutschland und den Kolonien in Afrika und dem Kolonisationswerk in Klein-Asien freizugeben oder zu unterbrechen. Auf solche riskante Spekulation konnte sich Deutschland nicht einlassen, umsoweniger, als es genau wußte, daß die Alliirten auf die Einkreisung Deutschlands in Europa und auf die Einkreisung Deutschlands im Orient hinarbeiteten. Je mehr Rußland und England an der Errichtung der Mauer, die die germanischen Völker von der Türkei trennen sollte, hinarbeiteten, desto mehr war es Deutschlands und Oesterreichs Aufgabe, die Errichtung dieser Mauer zu verhindern. Oesterreich und Deutschland versuchten Rumänien auf ihre Seite zu bringen und Serbien durch die Errichtung eines unabhängigen albanischen Staates in Schach zu halten. Eine schon vor Jahren abgeschlossene Militär-Konvention zwischen Oesterreich und Rumänien sieht die Erlaubnis einer Durchfuhr von Waffen und Munition nach der Türkei vor. Durch russische Drohungen freilich und englische Sterlings ist diese Konvention zunichte geworden. Aber als Kompensation für Rumänien ist es jetzt den germanischen Mächten gelungen, Bulgarien soweit auf ihre Seite zu bringen, daß es durch sein Votum eine Zusammenrottung der Balkan-Völker gegen Oesterreich und Deutschland verhindern kann. So hat einmal der Kampf um Klein-Asien den Kampf um den Balkan zur Voraussetzung.

Der Balkan kann als Korridor zwischen Europa und Klein-Asien betrachtet werden, wie Klein-Asien als Korridor zwischen dem ganzen Orient und Europa angesehen werden muß. Alle großen Eroberer, von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag, haben diesen Weg zurückgelegt. Die asiatischen Eroberer, die in Europa eindrangen, sind ihn gekommen, und die europäischen Eroberer, die nach Asien zogen, haben ihn benutzt. Der Kampf um den Balkan wird also das Schicksal Klein-Asiens und mithin des ganzen türkischen Reiches entscheiden. Aber ebenso wird der Kampf um den Balkan entscheiden, ob Byzanz oder Rom die Vormacht im Südosten Europas werden soll.

Rußland ist seiner ganzen geistigen Struktur und seiner inneren Organisation nach eine Fortsetzung des korrupten Byzanz. Bei näherer historischer Betrachtung entpuppt es sich heute als die Vertreterin des alten Ost-Roms. Das römisch-katholische Oesterreich auf der anderen Seite kann heute betrachtet werden als die Fortsetzung West-Roms. War doch Oesterreich noch bis zum Jahre 1806 das heilige römische Reich deutscher Nation, also die direkte Fortsetzung von West-Rom. Diese beiden Reiche, Ost- und West-Rom in ihrer heutigen Gestalt — Rußland und Oesterreich — begegnen sich feindlich auf dem Balkan, und ganz speziell im sogen. Groß-Serbien. Während das eigentliche Serbien ein Zweig der byzantinischen Kirche ist, also zu Ost-Rom gehört, sind die österreichischen Serben, Kroaten genannt, römisch-katholisch und halten zu West-Rom. Die griechisch-katholischen Serben sind ebenso Anhänger und Bewunderer von Rußland wie die österreichischen Serben, die Kroaten, glühende österreichische Patrioten sind und auf das katholische Haus Habsburg schwören. Rußland hat in den letzten Jahren eine große religiös-politische Kampagne unter den Kroaten und Slowänen in Ungarn geführt, die als die Bobrinsky-Kampagne bekannt ist. Dieselbe Kampagne hat Rußland auch in Galizien unter den Ruthenen betrieben und sie führte schließlich, wie bekannt, zu den großen Gerichtsverhandlungen in Ungarn, die die ganze russische Verschwörung an's Tageslicht brachten. Die Oesterreicher haben nicht nur keine Gegenmaßregeln in Russisch-Polen und Süd-Rußland ergriffen, sondern sie haben lange Jahre diese aggressive und auf den Ruin der österreichisch-ungarischen Monarchie abzielende Politik Rußlands geduldet. Rußland verfolgte mit dieser Propaganda natürlich nicht nur religiös-politische, sondern auch rassen-politische Pläne, insbesondere, da die russische Kirche eine nationale und Staats-Kirche ist. Rußland hatte es auf die Bekehrung der in Ungarn lebenden römisch-katholischen Slawen abgesehen und bei der Ausführung dieser Pläne ist es dann, wenn auch spät, auf den Widerstand der österreichisch-ungarischen Staatsgewalt gestoßen. Ost- und West-Rom sind sich feindlich begegnet.

Die Motive dieser russischen Politik sind leicht zu erkennen. Rußland wollte aus dem Balkan eine einzige russische Einfluß-Sphäre machen. Nun ist aber der Balkan nicht slawisch, da die Mehrheit seiner Bewohner nicht aus Slawen, sondern aus nichtslawischen Rumänen, Griechen, mohammedanischen und katholischen Albaniern besteht. Es handelte sich also für Rußland zu allererst darum, die slawische Minorität auf dem Balkan in eine slawische Majorität umzuwandeln. Das konnte nur geschehen, wenn die katholischen Slawen und Serben der russischen Kirche zugeführt und dadurch für die russisch-politischen Pläne nutzbar gemacht wurden. Deshalb ist das Glaubensbekenntnis der österreichisch-ungarischen Slawen eine Lebensfrage für die Doppel-Monarchie. In diesem Krieg wird nun entschieden werden, ob der Balkan in seiner Majorität slawisch und also griechisch-katholisch werden wird, oder ob er seine nicht-slawische Majorität behält. Da Rußland jetzt geschlagen darnieder liegt und seine militärische Kraft wahrscheinlich für Jahre hinaus gebrochen ist, kann schon heute die Entscheidung als gefallen betrachtet werden, und wenn das große Ringen zwischen Rußland und Oesterreich von keinem weiteren historischen Gesichtspunkt betrachtet, sondern nur als Kampf zwischen Ost- und West-Rom angesehen wird, so mag schon heute gesagt werden, daß in diesem Kampf West-Rom gesiegt hat. Jetzt handelt es sich darum, ob diese Entscheidung für die weiteren welt-politischen Ziele der germanischen Völker ausgenutzt werden kann oder nicht. Was für Deutschland auf dem Spiel steht, ist aus den Auftheilungsplänen Englands in Ost-Asien zu ersehen.

Vor dem Kriege wollte England das türkische Reich wie folgt aufgetheilt haben: Ganz Arabien sollte ein englisches Protektorat werden und Mesopotamien eine englische Einfluß-Sphäre. England hätte ferner einen Theil Syriens beansprucht, obwohl die Franzosen sich schon für die Zukunft als Herren von ganz Syrien betrachteten. Rußland sollte Armenien, Frankreich einen Theil Syriens erhalten und Deutschland mit dem Golf von Alexandretta abgespeist werden. Ganz Anatolien hingegen sollte eine englische Interessen-Sphäre bleiben und das Kalifat von Konstantinopel nach Kairo überführt werden. Nicht der Sultan, sondern der egyptische Khedive, der ein Werkzeug Englands ist, sollte der Oberherr aller Gläubigen werden. Im Laufe des Krieges haben die Engländer dann ihre Auftheilungspläne im Orient wesentlich modifizirt. Nach diesen modifizirten Plänen, die der bekannte englische Kolonial-Schriftsteller Frith jüngst ausgeplaudert hat, sollte die Auftheilung des türkischen Reichs folgendermaßen vor sich gehen: Griechenland, vorausgesetzt, daß es sich den Alliirten anschließt, erhält die Provinz Aidin mit Smyrna als Hafen und einige Distrikte im Hinterlande dieser Provinz, die zwischen den französischen und englischen Eisenbahn-Netzen gelegen sind, also mit anderen Worten: Griechenland erhält die alte römische Provinz Asia, Italien erhält die Provinz Adalia mit einem großen Theil des Küstenstriches oder die alte römische Provinz Pamphylia. Damit würden Griechen und Italiener unmittelbare Nachbarn und Konkurrenten. Umsomehr, als Italien seit dem italienisch-türkischen Krieg Rhodos und noch andere griechische Inseln im ägäischen Meer besetzt hält, die als militärische Basis für die Italien zugedachten Besitzungen in Klein-Asien dienen sollen. Frankreich erhält, abgesehen von Syrien, Cilicien, Adana, den Meerbusen von Skandro und Alexandretta, den Hafen von Antiochien, Aleppo und Tripolis. Diese Auftheilung würde natürlich die ganze Bagdad-Bahn und mithin das dreißigjährige Kolonisationswerk Deutschlands in Klein-Asien an Frankreich ausliefern. Der Rest des türkischen Reiches soll zwischen Rußland und England getheilt werden. Die Realisirung dieser Pläne würde Deutschland für unabsehbare Zeit von dem ganzen nahen Orient ausschließen. Die Türkei allein ist bei der bestmöglichen Organisation und bei den größten militärischen Anstrengungen nicht in der Lage, sich auf die Dauer gegen ihre mächtigen Feinde zu vertheidigen. Soll die Türkei erhalten bleiben und sollen die Pläne der Alliirten unter Englands Führung vereitelt werden, dann muß Deutschland versuchen, sich einen Weg über den Balkan zur Türkei zu bahnen.

In Oesterreich erkannte man schon früher als in Deutschland die Nothwendigkeit einer direkten Verbindung zwischen der Türkei und Central-Europa. Am 28. Januar 1908 verkündete der verstorbene Graf Aehrenthal in einer Sitzung der Delegationen, daß Oesterreich-Ungarn den Entschluß gefaßt habe, eine Eisenbahn durch den Sandschak Novibazar zu bauen, die bosnische Eisenbahn nach Mitrowitza zu verlängern, um eine Bahnverbindung Wien - Serajevo - Saloniki - Konstantinopel herzustellen. England war die erste Großmacht, gegen diesen Plan zu protestiren, denn man erkannte schon damals in England, daß diese neugeplante Eisenbahn nur eine Verlängerung der Bagdad Bahn bedeuten würde. England befürchtete ferner, daß sein Seehandel in der Levante und Kleinasien durch diese geplante Bahn zusammenbrechen werde. Rußland, Frankreich und Italien schlossen sich dem englischen Proteste an. Der gigantische Plan ist aber nicht an dem Protest der Alliirten gescheitert, sondern die bald darauf ausgebrochene Revolution hat seine Ausführung verhindert. Die Alliirten hatten gar keine Möglichkeit, die Ausführung des Planes zu verhindern, da der Berliner Kongreß Oesterreich das Recht gegeben hatte, diese Eisenbahn zu bauen. Jetzt kann natürlich keine Rede von der Erneuerung dieses Planes sein, da Deutschland und Oesterreich zunächst dafür sorgen müssen, daß die geplante Eisenbahn militärisch und politisch sichergestellt wird. Diese politische und militärische Sicherstellung muß erst noch errungen werden. Nur wenn Oesterreich sich einen Weg nach der Türkei, sei es durch Serbien und Bulgarien, oder durch Rumänien und Serbien — gebahnt hat, und diesen Weg, mag er noch so schmal sein, politisch und militärisch beherrschen kann, wird der alte Aehrenthal'sche Plan wieder aufgenommen werden können.

Bevor ich diese Betrachtungen schließe, will ich noch an zwei historische Thatsachen erinnern, die ein Licht auf die englischen Pläne im Orient werfen und die ferner bekunden, auf welchen Widerstand das deutsche Kolonisationswerk in Kleinasien von Seiten Englands gestoßen war:

National-Oekonomen haben schon oft darauf hingewiesen, daß die Bagdad-Bahn nur dann ihren vollen wirthschaftlichen Werth behält, wenn die Schiffahrt auf dem Euphrat und Tigris nicht von einem Konkurrenten beherrscht wird. England hat aber mit aller Macht daran gearbeitet, sich das Monopol der Schiffahrt auf dem Euphrat und Tigris zu sichern. Dieses Monopol hat England von Deutschland 1912 bis 1913 direkt erpreßt. England wollte nicht zugeben, daß die Bagdad-Bahn auch über Bagdad hinaus weitergeführt werde. Ferner verwahrte sich England gegen die Ausdehnung der Bahn über Bagdad bis Basra. Um die Weiterentwicklung und Ausdehnung der Bagdad-Bahn zu sichern, hat sich Deutschland im Laufe jener Verhandlungen dazu verstanden, England als „Entschädigung" das Schiffahrts-Monopol auf dem Euphrat und Tigris zu gewähren. Damit aber hat die Bagdad-Bahn natürlich viel von ihrem wirthschaftlichen Werth verloren.

Durch die jetzigen Kämpfe in Mesopotamien wie in den Dardanellen wird sich nun entscheiden, ob der Euphrat und Tigris auch weiterhin englische Gewässer bleiben und mit der Bagdad-Bahn im Waaren-Verkehr konkurriren, oder ob sie wieder in den Besitz ihres alten Herrn zurückkehren. Zuletzt sei noch auf die englischen Intriguen in der arabischen Völkerwelt hingewiesen. Lord Kitchener, der frühere englische „Generalkonsul" in Aegypten hat es verstanden, seine Herrschaft auf einen großen Theil von Arabien auszudehnen und seinen eigentlichen Posten in einer Weise auszubauen, wie kein englischer Generalkonsul in Cairo vor ihm. Lord Kitchener hat den jung-egyptischen Nationalismus getödtet, indem er die Jung-Egypter auf die Möglichkeit eines Groß-Egypten mit Einschluß von ganz Arabien, Syrien und Palästina hinwies. Die groß-egyptische Idee hat den egyptischen Nationalismus vernichtet. Um die Jung-Egypter beschäftigt zu halten, bestellte er sie zu Emissären und Predigern der groß-egyptischen Idee und schickte sie schaarenweise zu den arabischen Stämmen, um sie gegen die Türken zu hetzen. Beirut ist zum Zentrum dieser englisch-arabischen Hetze geworden und die Alt-Türken, die nach Egypten geflüchtet waren, schlossen sich dieser Verschwörung gegen die Jung-Türken an und arbeiteten mit aller Macht auf den Sturz der Jung-Türken. Glücklicherweise erkannten die Jung-Türken schnell die ihnen drohende Gefahr und unterdrückten die pan-arabische Gefahr noch rechtzeitig. Damit war eine Zeitlang die arabische Gefahr für die Türkei beseitigt. So hat England in Arabien, speziell in Palästina, Syrien und Yemen an der Untergrabung des türkischen Reichs gearbeitet, wie Rußland in Armenien, während Deutschland durch die Erschließung der ökonomischen Kräfte in der Türkei das Beste gethan hat, was zur Erhaltung der Türkei beitragen konnte. Jetzt wissen die Türken, daß ein Sieg Deutschlands die Weitererhaltung und Stärkung der Türkei bedeutet, während eine Niederlage Deutschlands den absoluten Untergang der Türkei bedeuten muß. Und da sie dies von Tag zu Tag mehr und mehr erkennen, wächst von Tag zu Tag ihre Kraft, ihre Begeisterung und ihre Widerstandsfähigkeit.

England, wir fluchen Dein!

Von **Peter Golden.***)

Ins Deutsche übertragen von **Fiecie Wecker.**

England, Dein Schicksal ist auf dem Weg!
Wir warteten sehnend darauf,
Hoffend und wachsam verfolgen wir
Dieses blutigen Krieges Lauf.
Von der äußersten Spitze der südlichen See
Zu des Nordlichts eisigem Schein —
Wo immer wir Iren beisammen sind,
England, da fluchen wir Dein!

Unser heißestes, heiligstes Stoßgebet
Steigt empor zum Himmelszelt,
Daß der Herr Dich zerschmettern und schleifen mag,
Bis Dein Reich in Stücke zerfällt,
Bis die Völker der Erde aufathmend sich freuen,
Daß die Macht zerbrach, die Du trugst,
Und daß von der Freiheit Füßen fiel
Die Fessel, in die Du sie schlugst.

Bei all den Verbrechen, Jahrhunderte alt,
Beim Blut unserer Kinder und Frauen,
Bei allen den Tausenden, die Du erschlugst,
Weil an Irland hing ihr Vertrauen,
Bei den Gräbern der Helden, welche traf
Deines Mörderstahls tückischer Stich —
Wo immer wir Iren beisammen sind,
England, verfluchen wir Dich!!

* Das obige Gedicht erschien zuerst im „Gaelic American" und wurde, nach der Uebertragung in's Deutsche, von einer Anzahl Zeitungen in Deutschland abgedruckt. D. Red.

Die Marokkokrise im Spiegel der belgischen Archive.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" setzt ihre Veröffentlichungen aus belgischen Archiven fort und bemerkt dazu einleitend:

Die zweite Hälfte des Jahres 1909 und das Jahr 1910 war vom belgischen Standpunkt aus gesehen ein politisch stilles Jahr, was die Thatsache erklärt, daß die uns vorliegenden belgischen Depeschen aus dieser Zeit wenig ausgiebig sind. Wir beschränken uns darauf, aus diesem Zeitraum einen Bericht Baron Greindls wiederzugeben, der der Potsdamer Begegnung zwischen Seiner Majestät dem Kaiser und dem Zaren gewidmet ist.

In Wirklichkeit war aber das Jahr 1910 für Deutschland politisch nicht ohne Bedeutung, weil damals der in Reval besiegelte politische Zusammenschluß Rußlands und Englands im Orient dieselben Früchte zu zeitigen begann, die das Zusammengehen Englands und Frankreichs in Marokko hervorgebracht hatte. Hier wie dort zeigt sich das Bestreben der Ententemächte, die freie wirthschaftliche Bethätigung Deutschlands zu behindern. Im Frühjahr ließ die englische Regierung die deutsche Regierung wissen, daß sie zu einer Erörterung der die Bagdadbahn und Persien betreffenden Fragen bereit sei. Deutscherseits bestand der Wunsch, sowohl mit England als mit Rußland zu einem Abkommen zu gelangen, das unter billiger Rücksichtnahme auf die besonderen Interessen beider Mächte in Persien deutschem Kapital einen Antheil an der wirthschaftlichen Erschließung des Landes sichern sollte. Die englische Anregung bot der kaiserlichen Regierung eine willkommene Gelegenheit, Sir E. Grey ihren Standpunkt der Bagdadbahn- und der persischen Frage darzulegen. Bald darauf wurde der kaiserlichen Regierung indessen bekannt, daß die englische Regierung den Versuch gemacht hatte, von der türkischen Regierung die Konzession zu einer

Konkurrenzbahn für Bagdadbahn

zu erlangen, und daß beide Mächte an die persische Regierung die Forderung gestellt hatten, die Ertheilung für alle Konzessionen für Eisenbahnen, Straßen, Telegraphen, Hafenbauten und Schiffahrtslinien in den Interessensphären der beiden Mächte in Zukunft von deren Placet abhängig zu machen. Es bedurfte sehr ernster Vorstellungen in London und St. Petersburg, um beide Regierungen zu dem Zugeständnis zu veranlassen, daß sie auf die Beantwortung der ihre Forderungen formulirenden Note durch die persische Regierung Verzicht leisteten.

So standen die Dinge, als im Frühjahr 1911 die Zuspitzung der Lage in Fez den französischen Kolonialfanatikern die Handhabe bot, um das Kabinet Monis unter dem Vorwande der Gefährdung der französischen Militärmission, wie überhaupt der Europäer in Fez, zu dem folgenschweren Entschluß zu bestimmen, mit größeren Machtmitteln die Ruhe wiederherzustellen.

Damit war eine Lage geschaffen, der die deutsche Regierung um so weniger ruhig zusehen konnte, als unter diesen Umständen mit einem allgemeinen Auflodern fanatischer Volksleidenschaften in ganz Marokko gerechnet werden mußte. Die

angebliche Gefährdung der Europäer in Fez

konnte zu einer wirklichen Gefährdung aller Fremden in vielen Theilen Marokkos den Anstoß geben. Nicht überall aber standen französische Truppen bereit. Wollte die kaiserliche Regierung die im Süden des Landes lebenden Deutschen und die dort vorhandenen großen wirthschaftlichen Interessen nicht ungeschützt lassen, so mußte sie mit eigenen Machtmitteln eingreifen. S. M. S. „Panther" wurde mit dieser Aufgabe betraut.

Die Ernennung Delcassés zum Marineminister veranlaßt Baron Greindl zur Bemerkung, daß Delcassé sich damit „gebrüstet habe, einen aggressiven Bund gegen Deutschland zusammengebracht zu haben. In einem Bericht vom 4. März 1911 erwähnt Baron Guillaume, daß in Deutschland längs der französischen Grenze andauernd eine regelrechte Propaganda getrieben werde, um Desertionen aus der deutschen Armee in die französische Fremdenlegion herbeizuführen. In einer Besprechung der Rede, die Sir E. Grey am 13. März gehalten und in der er auch die deutsch-englischen Beziehungen berührt hatte, meint Baron Greindl, die Rede sei in Deutschland mißtrauisch aufgenommen worden. Es sei das verständlich, zumal die englische Regierung sich noch ganz kürzlich an der Vlissinger Intrige betheiligt habe. „Den Beweis dafür haben wir in der Demarche, die Sir A. Hardinge (damals englischer Gesandter in Brüssel) bei Ihnen (dem belgischen Minister des Auswärtigen) machte, um zu versuchen, uns mit hineinzuziehen." Trotzdem suchte er noch Anzeichen für eine mögliche Besserung der deutsch-englischen Beziehungen, die, falls sie erfolge, die Sicherheit Belgiens wesentlich erhöhen würde.

Sehr bald danach aber mußte der Gesandte auf neue drohende Verwicklungen hinweisen. Die marokkanische Frage tauchte wieder auf. Herr Cambon wies in Berlin darauf hin, daß Frankreich genöthigt sein könnte, einzuschreiten, um dem bedrängten Mulay Hafid zu helfen. Ohne Zweifel, so meint Greindl, handele es sich um

Annexionspläne,

denn Frankreich habe die Algecirasakte mit der festen Absicht unterzeichnet, sie niemals zu beachten. Auf einen Krieg wegen Marokko werde Deutschland es nicht ankommen lassen. Deutschland habe nur seinerzeit dem König von England und Herrn Delcassé beweisen wollen, daß es sich nicht als quantité négligeable behandeln lasse. Die korrekte Sprache Herrn Pichons habe stets im Widerspruch zu seinen Thaten gestanden. Wolle die französische Regierung einen Konflikt vermeiden, so müsse sie Vorsicht und scheinbare Mäßigung zeigen, wenn Deutschland nicht gezwungen werden sollte, aus seiner passiven Haltung herauszutreten.

Daran aber ließ es bekanntlich Frankreich gerade fehlen. Noch am 1. Mai glaubte Greindl nicht, daß eine Besetzung von Fez in der Absicht Frankreichs liege; die Unabhängigkeit des Sultans sei ein wesentlicher Bestandtheil der Algecirasakte. Heikel sei jedoch die Lage jedenfalls.

Graf Lalaing weist am 9. Mai gleichfalls auf die Gefahren hin, die eine Besetzung von Fez nach sich ziehen könnte. Er sagt wörtlich: „Eine Besetzung von Fez, die beispielsweise allzusehr den Anschein einer endgültigen erwecke oder einen Verstoß gegen den Geist, wenn nicht gegen den Buchstaben der in Algeciras eingegangenen Verpflichtungen, könnte in Berlin eine Gelegenheit zum Eingreifen bieten."

Ende Mai rückten französische Truppen in Fez, Mitte Juni in Mekines ein. Das französische Vorgehen hatte die Okkupation von Larasch und Elkazar durch die Spanier zur Folge, und das gab das interessante Schauspiel, daß der französische Botschafter Spanien deswegen bei der deutschen Regierung anzuschwärzen bemüht war.

Der 2. Juli bringt eine belgische Aeußerung über die Sendung des „Panther". Auch hier nimmt

Herr Guillaume für das gute Recht Deutschlands

Stellung. Er schreibt: „Für die, die zugeben, daß Frankreich ohne ernste Gründe nach Fez ging, ist es klar, daß es schwerlich dort wieder herausgehen wird oder aber sich gezwungen sehen wird, dorthin zurückzukehren, und daß es auf diese Weise den Geist des Vertrags von Algeciras verletzt. Wenn Deutschland angesichts dieser Thatsachen eine „Kompensation" fordert, so bedeutet dies, daß es nicht erzwingen will, daß Frankreich zurückweicht, auch selbst nicht die Absicht hat, sich in Agadir festzusetzen. Aber es ist der Ansicht, daß die Regierung der Republik ein vereinbartes Gleichgewicht der Kräfte gestört hat, und fordert seinen Antheil."

Treffender konnte der deutsche Standpunkt gar nicht dargelegt werden. Während aber der den Ereignissen nur als Zuschauer beiwohnende belgische Diplomat so klar und richtig urtheilte, hielt die englische Regierung es für richtig, durch Herrn Lloyd George in öffentlicher Rede Deutschland eine Warnung ertheilen zu lassen, die als Bedrohung und Provokation einer anderen Macht wohl ohne Beispiel in der Geschichte dasteht.

Baron Guillaume erkannte von seinem Pariser Standpunkt aus ganz richtig, daß Frankreich viel geringere Aussichten habe, sich mit Deutschland zu verständigen, wenn England an der „Konversation" theilnehme. Auch ist er davon unterrichtet, daß es England gewesen war, das von vornherein Oel in die Flammen hatte gießen wollen durch die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir.

Interessant ist die Bestätigung, die wir durch Graf Lalaing von den damaligen von englischer Seite so oft in Abrede gestellten

Kriegsvorbereitungen Englands

erhalten. „Ich habe," so schreibt der Gesandte vom 18. November, „aus durchaus zuverlässiger Quelle ersehen, daß die Offiziere des aktiven Heeres damals plötzlich von ihrem Urlaub zurückberufen wurden, daß Ankäufe von Pferden für die Kavallerie stattfanden, und daß das Nordseegeschwader zeitweise in Kriegsbereitschaft gesetzt wurde."

Die Gesandten weisen auch auf die englische Anmaßung hin, zu entscheiden, wer sich an der atlantischen Küste Marokkos niederlassen dürfe und wer nicht. Graf Lalaing schreibt:

„Der Gedanke, Agadir könnte bei gewissen Eventualitäten zu einer Basis für die deutsche Flotte werden, ist geeignet, die Regierung des Vereinigten Königreiches zu beunruhigen. Die Presse erinnert daran, daß Großbritannien sich an der marokkanischen Frage zu Gunsten Frankreichs deshalb interessirte, weil die Republik ihrerseits England freie Hand in Aegypten gelassen hatte, aber daß England niemals daran dachte, Deutschland zu erlauben, in Marokko Fuß zu fassen."

Interessant ist die Gegenüberstellung des deutschen und englischen Standpunktes durch Graf Lalaing in seinem Bericht vom 28. November 1911. Die Behauptung, mit der Sir E. Grey später sein Vorgehen begründete, daß er über die deutschen Absichten nicht unterrichtet gewesen sei, widerlegt er mit der Bemerkung:

„Sir E. Grey scheint nicht verstanden zu haben, daß das Schiff sich nur vorübergehend in Agadir aufhielt."

Als Lord Lansdowne im November im Hause der Lords das Wort ergriff, um in seiner Eigenschaft als Begründer der Entente von 1904 zur Lage zu reden, mußte er auch auf die bitteren Vorwürfe erwidern, die Lord Courtney über die schädliche Politik der Isolirung Deutschlands erhob, und daß die blinde Nachgiebigkeit Englands gegenüber französischen Absichten die Schuld an der letzten Spannung trage. Graf Lalaing bemerkte hierzu: „Diese unangenehmen Wahrheiten waren durchaus nicht nach dem Geschmack des Oberhauses."

Der Bericht Baron Greindls vom 6. Dezember geht von den Reden des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg aus, die von dem Gedanken getragen waren, daß nunmehr, nach Erledigung der Marokkoangelegenheiten, der Augenblick gekommen sei, eine

neue Aera guter Beziehungen zwischen England und Deutschland einzuleiten.

Vieldeutig war die Entgegnung von Grey. Er behauptete, sich über das Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich gefreut zu haben, und wies auf die Möglichkeit einer kolonialen Ausdehnung Deutschlands in Afrika hin, was Greindl zu der bitteren Bemerkung veranlaßt:

„Sind es vielleicht unsere Besitzungen, die er nach den Prinzipien des neuen internationalen Rechts verschachern will? wie man es in London und leider auch anderwärts handhabt? in Marokko, Tripolis, Persien."

Zu der Behauptung Greys, daß zwischen Frankreich und England keine Geheimverträge beständen, schreibt Greindl:

„Die Entente cordiale ist nicht auf der positiven Grundlage der Vertheidigung gemeinsamer Interessen begründet worden, sondern auf der negativen Grundlage des Hasses gegen das Deutsche Reich. . . . Die Entente cordiale hat in Frankreich den Gedanken an die Revanche, der geschlummert, zu neuem Leben erweckt. Ihr entstammt auch der Zustand der Unruhe und des Unbehagens, in dem Europa sich seit sieben Jahren befindet."

Er belegt diese Sätze an der Hand der jüngsten Ereignisse und erklärt schließlich:

„Sir Edward Grey ist es ebenso wenig gelungen, nachzuweisen, daß die Rede Herrn Lloyd Georges im Mansion House keine Herausforderung und keine Drohung gewesen ist."

Das Mißtrauen des belgischen Staatsmannes war durch den Marokkohandel offenbar noch erheblich gesteigert worden. Seine Depesche vom 9. Dezember klingt daher höchst pessimistisch aus:

„Wenn man auch den Wunsch pflichtgemäß zum Ausdruck bringt, die Beziehungen herzlicher zu gestalten, so sind sie doch von einer Besserung weit entfernt. Was aus der Rede Sir E. Greys am deutlichsten hervorgeht, ist, daß er die Politik der Triple-Entente in dem Geist fortführen will, in dem er sie bisher geführt hat, das heißt in deutschfeindlichem Sinn. Zwischen den Völkern besteht ebenso wenig Einvernehmen wie zwischen den Regierungen. Die Engländer fahren fort, die Ausdehnung Deutschlands mit scheelen Augen zu betrachten. Der Deutsche war noch vor sechs Monaten keineswegs englandfeindlich. Jetzt ist er es geworden."

Er konnte nicht zutreffender die Wirkung bezeichnen, die die Haltung Englands in der Frage von Agadir hervorgebracht hatte.

— Alexander Moissi, der ausgezeichnete Darsteller der Reinhardt-Bühnen, der, wie wir seinerzeit mittheilten, freiwillig in ein Berliner Garde-Regiment eingetreten ist, hat sich als tapferer Soldat bewährt. Er wurde in den Kämpfen bei La Bassée zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Moissi ist ein geborener Italiener.